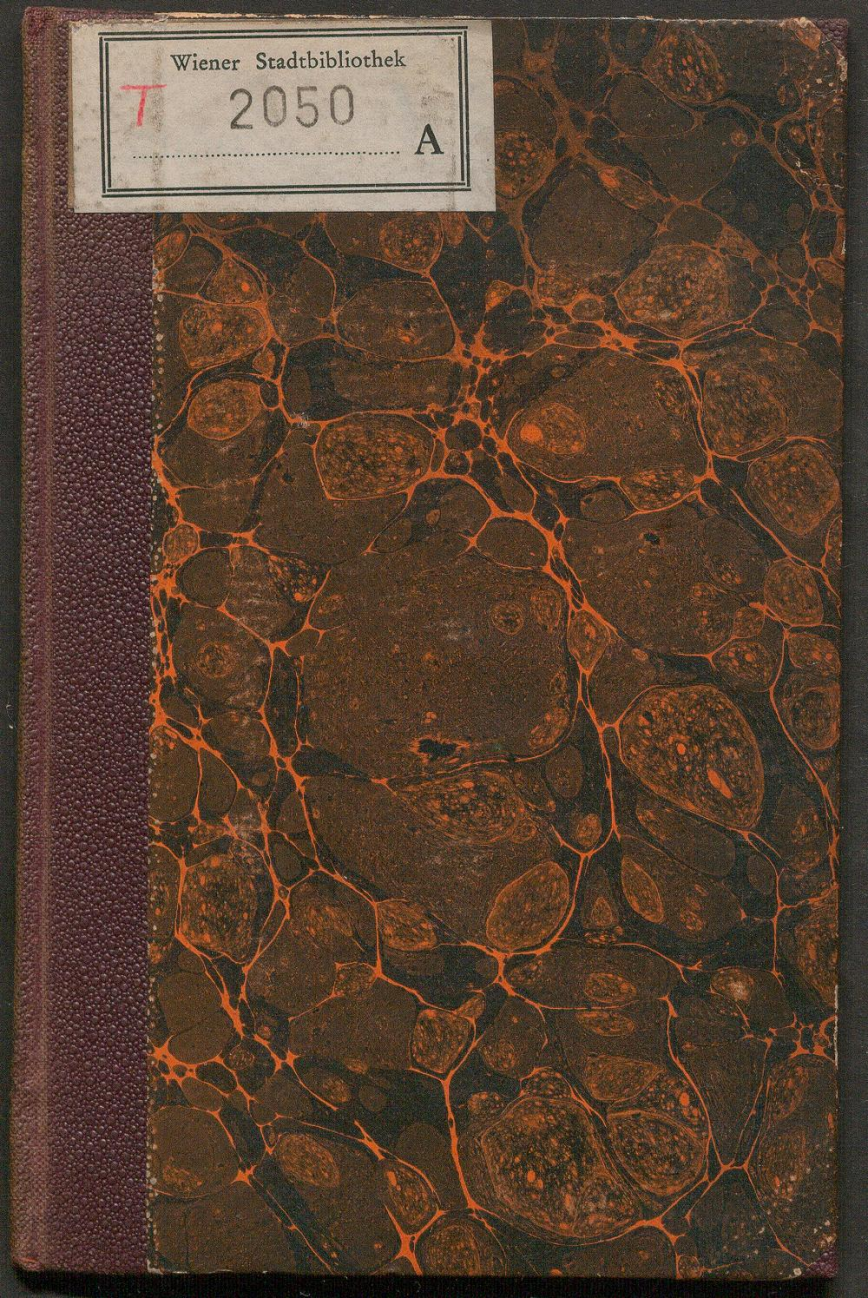


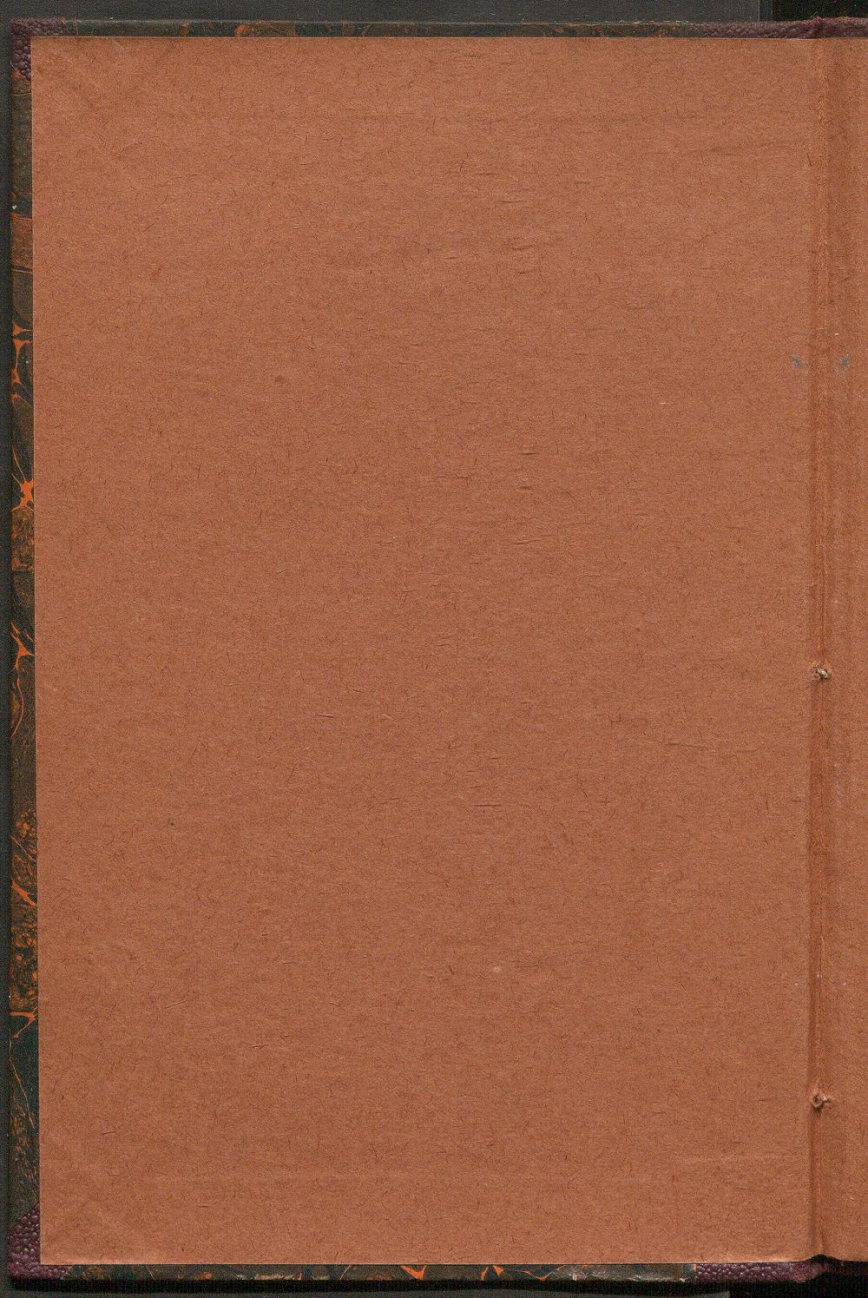
Wiener Stadtbibliothek

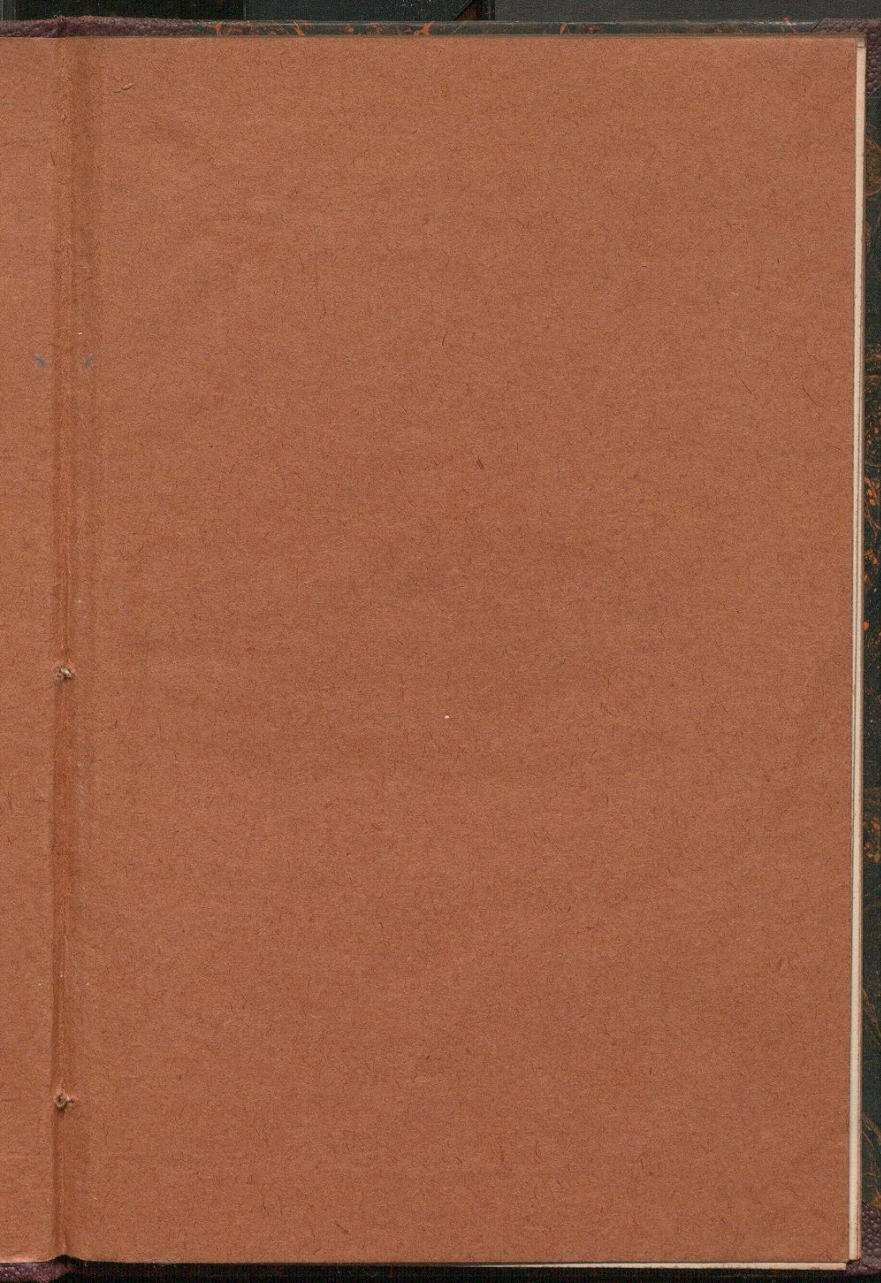
T

2050

A









Literatur.

Vorwort zum Grezzer-Reglement für die Nationalgarde (besser Volkswehr). Vom Oberst Pannasch. (Zugleich als Rückblick auf die Zeit, wo er Oberkommandant der Nationalgarde war.) *)

Am 27. Mai d. J. in der ersten Barrikadenzeit, wo alles in Frage stand und die Dinge von Stunde zu Stunde schwieriger wurden, ward ich, ganz unerwartet, zum Oberkommandanten gewählt. Die an mich gesendete Deputation ersuchte mich, die Stelle anzunehmen, und gelobte mir den strengsten Gehorsam. Ich wies sie an das Kriegsministerium, und erklärte, nur dann das Kommando übernehmen zu wollen, wenn man die Wahl billigen würde. Ueberdies behielt ich mir eine politische Verständigung vor, und zwar in Betreff dessen, was sie von ihrem Kommandanten fordern würden und was ich dagegen zu leisten gedächte; denn meine Aufgabe mußte klar und abgeschlossen erscheinen, damit ich ungehindert den geraden Weg der Rechtlichkeit und der Pflicht gehen konnte. Die Deputation verfügte sich hierauf zum Kriegsminister, und bald erhielt ich von diesem folgende Zeilen.

»Ich stimme für meinen Theil der Wahl des Obersten Pannasch zum Kommandanten

*) Geschrieben in der Zeit, als der Verf. noch die Nationalgarde zu befehligen hatte. Dies Vorwort wurde jedoch erst nachträglich verfaßt.

der Nationalgarde vollkommen bei; es kann die Annahme dieser Stelle den Herrn Obersten unter den gegenwärtigen Umständen **nur sehr ehren.**«

Wien, am 27. Mai 1848.

Graf Latour,
Kriegsminister.

Ein paar Tage später, unterm 1. Juni — kam mir noch vom Herrn Kriegsminister folgendes Befehlsschreiben zu:

»An Seine, des Herrn k. k. Obersten von Pannasch Hochwohlgeboren.«

»Laut Eröffnung des Herrn Ministers des Innern ist nach dem Antrage des Ausschusses der Bürger, Nationalgarden und Studenten dem Herrn Obersten provisorisch das Oberkommando der hiesigen Nationalgarden übertragen worden.

Indem das Kriegsministerium hiezu seine Zustimmung gibt, erhalten Euer Hochwohlgeboren zugleich den Auftrag, sich diesfalls unverweilt bei dem Herrn Minister des Innern vorzustellen und das oberwähnte Kommando zu übernehmen.

Es versteht sich, daß Euer Hochwohlgeboren Ihr dormaliger Dienstposten reservirt bleibt.«

Graf Latour, F. Z. M.
K. M.

Des Abends, am 27. Mai, ward ich von einer Deputation abgeholt, welche mich zum Sicherheitsausschuß und zur Universität geleitete. An beiden Orten sprach ich ungefähr Folgendes: Sie haben mich zum Führer der Nationalgarde erwählt! Soll ich nun diese

Stelle annehmen, so müssen unsere politischen Ansichten vollkommen übereinstimmen; fern will ich bleiben von allen Täuschungen; Sie müssen sich auf mich, und ich auf Sie verlassen können.

Die geregelte, geordnete Freiheit, die unser Kaiser mit der Konstitution uns gab, ist eine breite Bahn, auf der wir nun gesetzlich wandeln können; lassen Sie uns diese Bahn gewissenhaft einhalten.

Dies meine Ansicht, und stimmen Sie dieser bei, dann bin ich der Ihrige; sollten Sie aber noch weiter gehen wollen, — sprechen Sie sich entschieden darüber aus — dann nehm' ich meinen Hut und sag' Ihnen: — »gute Nacht!«

Die versammelte Menge rief: »Wir wollen nicht mehr! — bleiben Sie bei uns! — werden Sie unser Kommandant! — Und so ward ich's.

Am 3. Juni veröffentlichte ich folgendes Programm:

An die Nationalgarde.

Meine Gesinnungen — meine Ansichten, ausgesprochen als provisorischer Chef der Nationalgarde.

Mit Gott! — mit meinem Kaiser! — mit dem konstitutionellen Volke! So begrüße ich vorerst die gesammte Nationalgarde, und will nun kurz und unumwunden meine Gesinnungen und Ansichten in Beziehung zu meiner Stellung aussprechen.

Mein Wollen und Streben muß klar werden. Volle Offenheit thut hier vor Allem Noth.

Sie erwählten mich zu Ihrem Führer, und ich nahm diesen ehrenvollen Ruf als Beweis Ihres Vertrauens dankbar an.

Ich konnte diese wichtige Stelle mit um so größerer Beruhigung annehmen, da die Pflichten, die ich gegen meinen Kaiser habe, sich in vollen Einklang bringen lassen mit jenen Pflichten, welche ich als Ihr Führer, dem konstitutionellen Volke schuldig bin.

Die Begrenzungen sind leicht zu bezeichnen: jene Volksfreiheiten, womit unser Kaiser durch seine feierlichen Unterschriften uns beglückte, bezeichnen die Linie, über die wir nicht eine Haarbrette mehr hinausrücken dürfen. »Bis hieher und nicht weiter! *) — Dies ist der Ruf von Allen, die es mit dem Vaterlande und dem Kaiser wahrhaft ehrlich meinen; wer noch weiter gehen wollte,

*) Dieses Programm wurde in einigen Blättern als zu beengend gefunden. Man hatte es so genommen, als wollte ich dem konstituierenden Reichstage Schranken setzen; ich erließ daher folgende Erläuterung: »Bis hieher und nicht weiter,« so sagte ich in der Darlegung meiner Gesinnungen und Ansichten, und verstand damit jenen Stillstand, der uns durch die Errungenschaften nunmehr zur Pflicht gemacht wurde.

Nur eine Haarbrette darüber hinaus (so lag es im Sinne dieses Satzes) und die monarchisch-konstitutionelle Verfassung wäre vernichtet.

Tausende verstanden meine Worte und stimmten freudig zu. Nur von Wenigen wurde dieser Satz unrichtig gedeutet.

Mein ganzes Leben zeigt, daß ich keiner zweideutigen Gesinnung fähig bin, weit aufgeschlagen liegt das Buch meiner Handlungen aller Welt vor Augen, und wahrlich, ich habe den hellsten Tag nicht zu scheuen. Mein bekannt gegebener Wahlspruch lautet:

»Seine Bahn

Gab jedem Gestirn die Natur:

Ein toller Wahn

Sucht Freiheit auf grenz'loser Spur.« —

der würde sich selbst als Verbrecher bezeichnen. Diese Worte rief ich Ihnen zu, als ich die Ehre hatte, meine Gesinnungen und Ansichten vor der versammelten Menge auszusprechen; und die frohe Zustimmung, welche mir hierauf wurde, gab mir die feste Ueberzeugung, daß diese Stimmung die allgemeine sei. Somit können wir nun die öffentliche Ruhe — wornach sich alle Bewohner Wiens so heiß sehnen — mit Sicherheit erwarten, und diese gewünschte Ruhe muß so weit gehen, daß man des Tags über statt den Trommelschlag nur den Hammerschlag des Schlossers, des Schmiedes vernimmt, — des Nachts aber eine Stille herrsche, daß selbst das schlafende Kind in seinem Schlummer nicht gestört werde.

Wahr ist es, daß in diesen letzten Tagen der höchsten Aufregung, wo sich ungewohnte Gäste hier einfanden, trotz dem Drange der Zeit, eine bewunderungswerthe Bezeichnung von Seite der braven Arbeiter geübt wurde.

Nicht eine Handlung ergab sich, deren man sich zu schämen hätte. Nun aber diese trüben Tage zurückgelegt sind, nun werden sie an ihre frühern Arbeiten zurückkehren, und freundlichere Tage werden beruhigend auf uns einwirken.

Es ergeht uns jetzt, wie dem schwer Erkrankten, der in einer gefährlichen Krisis liegt, so lange die Krisis währt, ist es um die Ruhe des Schlummers gethan; aber der höchste Grad der Gefahr ist auch der Anfang der Besserung. Lassen Sie uns darauf hoffen, noch lebt ja der alte Gott! und auf ihn bauend, erwarten wir, daß unser guter Kaiser recht bald wieder mit dem Dehlzweig in der segnenden Hand in unserer Mitte erscheine.

Ja, nur mit Ihm kann der volle Friede wiederkehren. —
Und nun zum Schlusse wollen wir das brave Heer

recht brüderlich begrüßen. Wir sehen in jedem Einzelnen unsern Freund und Waffenbruder. Die Pflichten sind gleich, — nur die Aufgaben sind anders gestellt.

Das Heer bekämpft unsere äußeren Feinde, und wir bekämpfen die Feinde im Innern. Möge uns beiderseits der Sieg gelingen. Daher laßt uns ein inniges Anschließen bewirken.

Hinweg mit jedem Mißtrauen! hinweg mit **Partei-** und **Kastengeist!** Hängen wir nicht an lächerlichen Formen! Die **Form** geht unter, wo der **Geist** waltet!

Wien am 3. Juni 1848.

Bannasch,

prov. Oberkommandant der Nationalgarde.

Demzufolge gehörte ich nun ganz dem Körper an.

Mein Vorgänger, FML. Graf Hoyos, hatte, wie bekannt, die Nationalgarde zuerst geordnet, ausgerüstet und mit Gewehren versehen *). Wollte man nun darum sagen: »Graf Hoyos bewaffnete sie zum Nachtheil des Militärs« — so wäre dies eben so ungerecht, als wenn man mir nun zum Vorwurf machen wollte, daß in der Zeit meines Oberkommandos der Nationalgarde Kanonen verabfolgt wurden. — Sollte ich etwa nur darum den Oberbefehl übernommen haben, um 44,000 Mann auf 18,000 herabzubringen, wie dies nach meiner Abdankung unter dem nachfolgenden Kommando sich ergab? —

Was würde man (um die Sache vom militärischen Ge-

*) Weit erspriesslicher wäre es für mich gewesen, wenn ich die Nationalgarde nicht uniformirt, nicht ausgerüstet übernommen hätte; der vielen Uebelstände wären dann weniger zu bekämpfen gewesen. Neu schaffen ist immer leichter, als vorgefundene Fehler zu verbessern.

sichtspunkte aus zu betrachten) von dem Hauptmann, von dem Bataillons-, Regimentskommandanten oder Korpsführer wohl sagen, welcher seine ihm unterstehenden Truppen nicht zu seiner und ihrer Ehre auf das Beste heranbilden wollte? — Wurde die Nationalgarde nicht durch den allerhöchsten Willen Sr. Majestät des Kaisers ins Leben gerufen? Und ward ich nicht gesetzlich zum Oberkommandanten dieser Nationalgarde ernannt? — Sie zu stärken und auszubilden in allen drei Waffengattungen, das war die Aufgabe des Oberkommandanten, dies war meine Aufgabe, und ich hätte sie mit Gott auch gelöst, wenn die geschäftige Intrigue mir es nicht unmöglich gemacht hätte. *) Wer ist es, der mich darum schmähen könnte?

Die Nationalgarde hätte durch diese Kräftigung, im Gefühle ihrer Stärke, aufgehört zu schwanken, und allgemeines Vertrauen wäre die Folge gewesen. Wann und wo ergab sich in der Zeit meines Kommandos etwas Gesetzwidriges bei der Nationalgarde? — Ich beruhigte die Gemüther, schaffte die Barrikaden fort — und sorgte mit gänzlicher Hingebung für die fortdauernde Ruhe der Residenz. Kann wohl irgend Jemand mir die Bezeugung dieser Wahrheit vorenthalten? — —

Der Kriegsminister hatte mir gesagt: »Ich werde

*) So z. B. hatte ich zur Erleichterung des täglichen Wachdienstes, die Nationalgarde aus der nächsten Umgebung der Stadt, und zwar nach ihrem ausgesprochenen Wunsch, herein beordert, der Befehl wurde aber von dem Leiter meiner Adjutantur nicht vollzogen; er glaubte erst an den Verwaltungsrath berichten zu müssen, und hiedurch zeigte sich erst späterhin das heimliche Entgegenhandeln. Eben so wurde mir ein Dienstbrief an den Minister entbrochen, u. a. m.

auf eine Belohnung für Sie antragen,“ und meine Antwort lautete: »Ich danke Ew. Excellenz! aber ich wünsche nichts als nützlich zu werden, und lieber will ich Opfer bringen, als nach Belohnungen streben.«

Diese meine Worte wurden in derselben Stunde allen Generalen beim Kriegsministerium bekannt, und können mir bezeugt werden.

Somit stand ich nicht nur auf ganz gesetzlichem Boden, sondern ich handelte auch rein und makellos für die Sache.

Als ich zwei Tage vor der letzten Abreise **Er. kaiserl. Hoheit des Erzherzogs Johann** mich ihm vorstellte, gestattete er mir, offen zu sprechen. — »Ew. kaiserl. Hoheit,« sagte ich, »sollte ich vielleicht besorgen müssen, das Vertrauen nicht zu besitzen, so bin ich augenblicklich bereit, meiner Stelle zu entsagen. Se. kaiserl. Hoheit legten die Hand auf's Herz und erwiederten: »Ich — ich traue Ihnen! — Sie sind ganz an Ihrem Platz! Sie sind ein altgedienter, unterrichteter Militär, — Sie sind ein ehrlicher Mann und können sich über die Sache ausdrücken, das gehört auch dazu.« —

Ich erlaubte mir diese Worte hier anzuführen, weil sie bezeichnend und erhebend sind.

Herr Minister Doblhof schien aber weniger günstig über mich zu urtheilen; wozu wohl meine etwas herbe Art, womit ich seine fortwährenden Zurückweisungen meiner Vorschläge aufnahm, beitragen mochte. Darum sagte er auch — als ich drei Tage festsetzte, innerhalb welcher Zeit ich meine Hilfen erwarten oder nach Verlauf dieser Zeit ab danken wollte: — »Herr Oberst, ich kann

mir nichts abtrozen lassen!* — Warum aber that er nicht freiwillig, was ihm als gut und nützlich, ja sogar als nothwendig erscheinen mußte?

Schon im Monat Juni unter dem Ministerium **Pillersdorf**, und später unter **Dobslhof**, verlangte ich die taktische Eintheilung der Nationalgarde in Bataillone — Legionen und Brigaden, nebst einer mobilen Kolonne. (Dagegen verwarf ich die Errichtung einer »Totenkopf-Legion,« weil derlei Benennungen und Bezeichnungen immer — und mit Recht — in's Lächerliche gezogen werden. Auch war der größere Theil der akademischen Legion selbst dagegen.) Ich verlangte einen Chef des Generalstabs mit seinen Offizieren; — (indem ich zugleich sehr brauchbare, erprobte, und wie ich überzeugt zu sein glaubte, auch vollkommen gestimmungstüchtige Männer hiezu in Vorschlag brachte) — ich verlangte eine Turnanstalt — Verbesserungen der Wachstuben — die nothwendigen Schießstätten in allen Bezirken, — die Aufnahme verschiedener jugendlicher Körperschaften, als jener der Forstanstalt zu Maria Brunn, der jungen Handelsleute u. a. m. — endlich um den Geist zu heben — verlangte ich Abschaffung der Geld- und Arreststrafen. Nur allein Ehrenstrafen sollten bestehen; ich wollte — aber nur in sehr extremen Fällen, bei gänzlicher, absichtlicher Entziehung vom Dienste, wo gar keine Entschuldigung sich vorfand, die Schuldigen öffentlich bekannt machen, und sagen: — »Hat sich dem Dienst — oder der Gefahr entzogen.« *)

*) Und was geschah in den Oktobertagen, ging man da mit Zeilen, die nicht erscheinen wollten, etwa zarter, besser um?

Man war gegen alle diese Vorschläge und durch das Zurückweisen jener jugendlichen Kräfte wurde der guten Sache nicht wenig geschadet. Es herrschte die irrige Meinung, daß die Einheit und der Gemein Sinn nur durch das gleichartige Tragen der nicht so ganz wohlfeilen Uniforms erweckt werden könne; aber ist denn die Nationalgarde nur für nichts sagende Paraden und immer wiederkehrende Fahnenweihen da? Machen Röcke Männer? — Der gleiche Gedanke — mußte die Einheit herbeiführen.

Die jetzige Uniformirung der Nationalgarde gehört dem wahren Nutzen nicht an. Als die Türken Wien bestürmten, gab es keine uniformirte Nationalgarde, es gab nur eine nicht uniformirte Volkswehr, und doch kämpften die Bürger Wiens mit wahren Gemein Sinn und mit dem glücklichsten Erfolge.

Wäre das Geld, welches für die jetzige Uniformirung so zweckwidrig verausgabt wurde, zum Ankaufe guter Waffen verwendet worden, so hätte man der Sache weit mehr genügt. — Was soll endlich geschehen, wenn die im Gebrauche befindlichen Uniforms bei dem ärmern Theil der Nationalgarde in Stücke gehen? Soll das Geld sammeln niemals enden?

Schon im April d. J. sprach ich mich dahin aus, daß die wahre Bekleidung für den Wehrmann das Ueberwurfs hemd sei. Im Winter trüge der Mann gleichsam noch ein Wärmehemd mehr über seinen Winterrock, und im Sommer hätte er über sein Hemd nur den Ueberwurf, wodurch er sich eben nicht belastet fühlen würde.

Eine Volkswehr, wie ich mir sie so dachte und sie auch schaffen wollte — nicht wie Militärs uniformirt, sondern, wie gesagt, leicht und gleich angethan, gut bewaffnet — zweckmäßig einexercirt und von dem guten Geiste der vernünftigen Freiheit beseelt, — das, das wäre eine Stütze für den konstitutionellen Thron und für das konstitutionell-freie Vaterland gewesen. — Aber die Eitelkeit und die unrichtige Auffassung des wahren Standpunktes eines Volksheeres, waren die Klippen, woran jede zweckmäßige Organisation scheitern mußte.

Uebrigens war die Zeit in der ich das Oberkommando führte, eine reine Verschwendung meiner Lebenszeit. Die Verfassung dieses Exercier-Reglements (welches damals geschrieben wurde*) ist die einzig bleibende Leistung, welche mir möglich ward zu vollbringen; denn all die übrige Zeit — von der achten Morgenstunde bis zur achten Abendstunde — verging mit Prozessen und Ehrengerichten, wozu übrigens noch der Empfang vieler Deputationen — Fahnenweihen — und die Arbeiterunruhen kamen.

Als im Monat Juni (oder Anfangs Juli) die Arbeiter ihre erste Forderung hinsichtlich der Auszahlung eines Regentages machten, und der Sicherheitsauschuß in die Bezahlung willigte, stimmte ich nicht hiezu; vielmehr äußerte ich mich vor der ganzen Versammlung dahin: »Wenn Sie diesmal nachgeben, dann werden die Drohun-

*) Zum gewöhnlichen Exercieren kam ich nie, und zwar eben darum nicht, weil mein neu verfaßtes »Exercier-Reglement« noch nicht vollendet war, und ich den alten Schlenbrian nicht ermuntern wollte.

gen immer wieder erneuert werden, und die Ruhe wird nie erfolgen.« — Da hieß es: Der Sicherheitsausschuß sei der Kopf, und der Oberkommandant mit der Nationalgarde nur der Arm. — Seit jenem Tage erschien ich nicht wieder in ihren Sitzungen. Ich wollte keine nichtssagende Puppe sein; wozu wäre auch ein derlei willentloser Oberkommandant nütze? — Als hierauf wirklich die Unruhen sich wiederholten und die Ausrückung der gesammten Nationalgarde erfolgte, wodurch das Ergebniß herbeigeführt ward, daß einige 40 der Unruhigsten eingefangen wurden, und die zahlreichen Schaaren der Arbeiter (von allen Gründen) sich auflösten, da brachte der Sicherheitsausschuß dem Oberkommandanten seinen Dank; und doch hatte ich nichts gethan, als daß ich die Stärke der Nationalgarde recht anschaulich entfaltete, wodurch ich den Arbeitern klar machte, was sie Schlimmes zu erwarten hätten, wenn sie Gewaltsschritte sich erlauben sollten. — Von nun an hatten wir Ruhe.

In Bezug auf die Ragenmusiken und auf den blutigen Vorfall vom 23. August fragte man mich, ob ich denn nicht früher schon, als Oberkommandant, eine Vorschrift erlassen habe, um die Weise zu bezeichnen, wie bei gefahrdrohenden Arbeiterversammlungen die Nationalgarde zu verfahren habe? — Um nun den Beweis für meine Fürsorge auch in dieser Sache zu geben, sei hier gesagt: Dem Sicherheitsausschuß gab ich bezüglich dessen, auf sein Verlangen Folgendes an: — Sobald die Nationalgarde in derlei Fällen erscheint, hält sie vor der drohenden Volksmenge an, und der Kommandant läßt Ruf schlagen, worauf dem Volke (welches aber früher von der Art des Einschreitens mehrfach und vollkommen unterrichtet werden muß) Zeit gelassen wird, sich zu entfernen; ge-

schießt dies nicht, so erfolgt ein zweiter Ruf, worauf wieder eine Pause eintritt, und sollte der dritte Ruf nöthig werden, dann wird nach diesem — wenn er abermals erfolglos blieb — die Garde mit vorwärts gehaltenen Gewehrkolben, ohne jedoch zu Gewaltstreichen sich verlocken zu lassen, vordrängen, um Raum zu gewinnen. Würde aber hierbei die Nationalgarde thätlich angegriffen, dann würde man von dem Bajonnet Gebrauch machen müssen, und wenn sich endlich die Zusammenrottung zum unzweifelhaften Aufstande ausbilden sollte, dann erst wäre von der Feuerwaffe Gebrauch zu machen. Dies war meine, der Nationalgarde hinausgegebene Weisung für derlei Fälle.

Um das Vertrauen der Nationalgarde auf eine würdige, unzweifelhafte Weise mir zu erwerben, hatte ich bei Uebnahme des Kommando's beschlossen und festgesetzt, nie ohne Begleitung meiner Adjutantur zum Kriegsministerium sowohl, als auch zum Minister des Innern zu gehen. Was verhandelt wurde, sollte nicht heimlich, sollte offen vor sich gehen. Und so glaubte ich durch dieses rechtliche Verfahren, durch dieses Fernbleiben von jeder Täuschung, auch auf eine volle Ergebung zählen zu dürfen. Demungeachtet wurde mir, als ich zur **Sicherung des Reichstages** den Handschlag (in Ermanglung jedes andern Bindemittels) verlangte, derselbe von der akademischen Legion und einem Theil der Garden versagt. *) Der abverlangte

*) Späterhin wurde dieser von mir zuerst abverlangte Handschlag gut geheissen. In der Wiener Zeitung erschien folgende Bekanntmachung:

Wien, am 8. Oktober 1848.

„Ich beehle mich, gegenwärtiger Adresse die Bemerkung beizufügen, daß in meiner Gegenwart sämtliche Vertreter der akademischen Legion, Bürgerkorps und Nationalgarde sich durch

Handschlag lag aber in dem Rechte eines Führers gegründet, der sich auf diese Weise des Gehorsams seiner Schaar versichert, und dagegen sich selbst verpflichtet, sie nur dahin zu führen, wohin er sie führen soll.

— War nun auch nur der kleinste Grund da, mir in dieser Sache zu misstrauen? Gerade und offen war immer mein Gang zum unverdeckten Ziel. Ich wollte treu halten an der konstitutionellen Freiheit, aber auch nicht weiter gehen. — Meine Kundmachung lautete:

„Die Eröffnung des Reichstages rückt heran. Dieser Tag ist zu bedeutungsvoll, um nicht ein ernstes Wort zur Nationalgarde zu sprechen. Glück, Ruhe, Sicherheit für Oesterreichs Volk hängt davon ab.

Wir Alle, die wir zur Nationalgarde zählen, sind eingestanden für die Ruhe unserer Mitbürger; und rechtschaffene Männer halten Wort; nur der Schwankende, der Doppelzüngler sagt heute zu und bricht morgen seine Zusage wieder, wenn andere Lüfte wehen.

Die Deputirten des Reichstages sind die Männer unserer Wahl, sie vertreten die Rechte des Volkes, daher wir sie in ihren Verhandlungen vor Störungen zu schützen haben; und sollten sie in ihren Berathungen irren — fehlen, so wird eine gesunde, ehrliche,

Handschlag die Versicherung gaben, im Vereine mit einander für Aufrethaltung der Ruhe, Ordnung und Sicherheit zu stehen und zu fallen.“

Es.....,

provisorischer Oberkommandant.

Daselbe geschah auch — wie man mir sagte — bei der Brünner Nationalgarde.

scharffsehende Presse sie vor Fehltritten zu bewahren wissen.

Die Bestrebungen der Aufwiegler gehen offenbar nur dahin, vorerst Unruhe, Furcht und Sorge bei der Bevölkerung zu erregen um dann weitere Mittel zu gebrauchen, ihre Pläne durchzuführen.

Darum werden nun alle Bezirks-Chefs *) und Kommandanten der Korps und der Kompagnieen aufgefordert, dahin einzuwirken, daß jeder Einzelne einer Kompagnie die Bestätigung durch Handschlag gebe, daß er bei seiner Ehre betheure, bereit zu sein, Ruhe und Ordnung zu erhalten, und gegen Wühler mit entschiedener Kraft aufzutreten.* **) —

*) Alle Bezirks-Chefs hatten sich für die Bekanntmachung dieser Schrift erklärt; und der größere Theil der Garde gab freudig den Handschlag. —

**) Bald nachdem diese Kundmachung erschienen war, und als die akademische Legion den Handschlag verweigert hatte, verfügte ich mich in die Mula und mahnte sie an den mir zuge sagten Gehorsam. Als bald zeigten sie sich wieder bereit, meiner Anordnung Folge zu leisten, und einstimmiger Jubel begrüßte mich.

Bei dieser Gelegenheit hatte ich noch folgende Worte — in Bezug auf die zwei Fahnen, welche kurz vorher der Universität aus Paris gesendet wurden — zu der Versammlung gesprochen:

„Was dem einen Boden taugt, taugt dem andern nicht. Für den zarten Olibaum haben wir kein Erdreich, er gehört wärmeren Länderstrichen an; auch Frankreich's südlich liegender Theil besitzt ihn. — Die breitblättrige Platane beschattet reich und wohlthuend Amerika's Fluren. Unser Baum aber ist die Eiche; sie wurzelt fest, und ihr starker Stamm zittert und schwankt nicht.“

Die Republik mag vielleicht in Frankreich und Ame-

Der Sicherheitsauschuß hatte von mir die Zurücknahme dieser Forderung, oder die Abtretung von meiner Stelle verlangt. Ich antwortete ihm:

»Würde ich nicht die Stunde meiner Abdankung schon vor drei Tagen festgesetzt und dieselbe bereits dem Herrn Minister des Innern mitgetheilt haben, so würde ich jetzt, da Sie es verlangen, gerade deswegen, nicht ab danken. Ich habe nur auf die Stimme des Ministers zu horchen, und von einer Zurücknahme meiner schon bekannt gegebenen Beschlüsse, könnte überhaupt nie und nimmer die Rede sein. Was ich einmal als gut und zweckmäßig erkannte, von dem weiche ich nicht!« —

Den nächstfolgenden Tag wurde das bekannte **Todtenfest** für die im März Gefallenen (ganz zur Unzeit) abgehalten, wobei ich aber nicht mehr erschien. Mein Kommando hatte geendet. — —

Ich schied mit der Anerkennung — sowohl da als dort, — daß ich als rechtlicher Mann das Gute und Wahre wollte und auch übte. Nur Unverstand oder Gehässigkeit und Bosheit konnten meine Handlungsweise verdächtigen — *).

rifa ihren Boden finden, aber für uns ist sie nicht. — Darum wollen wir nur der konstitutionellen Fahne folgen, und ohne Schwanken fest und treu an ihr halten. — Müßte ich scheiden von ihr, dann — glauben Sie mir — dann würde die Fahne ihren treuesten Wächter verlieren!“

*) Eben so lügenhaft als albern, wurde in den Ofterbertagen erzählt: — ich hätte ein Kommando über eine mobile Kolonne übernommen; — ich hätte Reden an das Volk ge-

Bald nach meiner Abdankung erschien folgender Maueranschlag:

Die Abdankung

des Nationalgarden-Oberkommandanten Bannasch,
welchen das Kind der Revolution besiegte.

»Bannasch ist ein Ehrenmann, ein biederer, gerader Deutscher, aber seine Stellung und sein Amt als Oberkommandant der Nationalgarde hatte er nie richtig erfaßt.

Er ließ sich oft vom Temperamente hinreißen und suchte seine eigenen Begriffe zu realisiren, während er die Beschlüsse des vereinigten Ausschusses zur Wahrung der Rechte des Volkes, exekutiren sollte.

Hört ein Oberkommandant auf Exekutor des Gesetzes zu bleiben, desavouirt er die Beschlüsse der Vertreter der Nation, welche er mit aller Aufopferung in Vollzug bringen sollte, so trut er selbst als diktatorische Gewalt auf, führt eine revolutionäre Bewegung herbei, welche die Freiheit der Nation gefährdet.

Der lorbeerbekränzte, glorreiche vereinigte Ausschuss, welcher im stolzen Bewußtsein sich selbst das Kind der Re-

halten, und was des Unsinnes mehr! — mir ward zwar von allen Verständigen und Rechtlichen die schöne Genugthuung, daß sie augenblicklich diese Sage als Lüge erklärten; aber wahr bleibt es dennoch, daß der Nacherzähler einer böswillig erdachten Lüge, eben so zu schaden vermag, als der nichtswürdige Erfinder selbst. — Wann wird endlich diese unverdiente Gehässigkeit gegen meine Person enden? Ein Trost verbleibt mir zwar, nämlich der: — daß ich alle Guten und Hellsiehenden für mich habe. — Einst werd' ich noch ausführlicher, bezeichnender hierüber mich aussprechen.

volution nennt, jenes Comité, welches die Anarchie besiegte und sich als die kräftigste Säule der wahren Freiheit und des konstitutionellen Thrones bewies, hatte beschlossen, daß bei der Anwesenheit der Reichstags-Mitglieder eine große Todtenfeier für die gefallenen Helden der Märzrevolution von der gesammten Bevölkerung Wiens gefeiert wird.

Der Reichstag nahm diesen Beschluß freudig an und erklärte, daß er mit dem gesammten Ministerium dieser Feierlichkeit beiwohnen werde, und Oberkommandant Bannasch wagte es in seinem Tagsbefehle, sein Mißfallen darüber auszusprechen und erklärte der Deputation des vereinigten Ausschusses, daß er früher abdanken wolle, als daß die Feierlichkeit nach dem angekündigten Programme stattfinden. Er meinte sie sollte auf das künftige Jahr im März abgehalten werden.

Seine Abdankung wurde von dem Comité mit größter Bereitwilligkeit angenommen, und das Ministerium hatte sogleich die nöthige Einleitung getroffen, daß die Leitung der Nationalgarde-Geschäfte einem anerkannten verdienstvollen Manne anvertraut wurde.

Derselbe ist der Generaladjutant der Nationalgarde *Streffleur*. — — —

Dreimal war schon Bannasch im Konflikte mit dem vereinigten Ausschusse gerathen, und es wäre schon das erste Mal das Beste gewesen, das zu thun, was er zuletzt gethan hatte.

Erstens in den Tagen der Arbeiteraufregungen, wo er unverantwortlich mit denselben haranguirte, und eine andere Bahn als die von dem Ausschusse vorgezeichnete einschlagen wollte *).

*) Hatte sich als Lüge erwiesen, und dem damaligen Minister Billersdorf wurden hierüber die Beweise vorgelegt.

Zweitens. Bei der Handschlaggeschichte, welche mehr dazu geeignet war Mißtrauen als Vertrauen zu erregen.

Drittens. Die erwähnte Protestation gegen die Todtenfeier, welche sein Schwanengesang genannt wird.

Einen Theil der Sympathien der Nationalgarde raubte er sich durch seine Verordnung, wodurch die Dauer der Chargen für ein Jahr festgesetzt wurde**), indem viele Garden behaupten, daß dieses nur geeignet sei, einen aristokratischen Kastengeist hervorzurufen, und die Majorität ist dafür, daß ein Garde so lange nur eine Charge begleiten soll, so lange er das Vertrauen der Kompagnie und des Bezirkes genieße.

Wetteifer, Energie wurden durch diese Verordnung erdrückt und dafür zahllose Gehässigkeiten hervorgerufen.*

Schei...

Man mag hieraus entnehmen, wie unrichtig mein Wirken und Streben als Oberkommandant aufgefaßt wurde. Aber die späteren Ereignisse rechtfertigten alle meine Handlungen, und der fast allgemein ausgesprochene Wunsch — selbst von der Universität — mich wieder als Oberkommandant zu sehen, dürfte wohl als die beste Wiederlegung des eben angeführten Maueranschlages dienen. Hab' ich hiemit meines Gegners Ansichten bekannt gegeben, so wird es mir nun auch erlaubt sein, meine Vertheidiger sprechen zu lassen. Daß ich darauf ganz und gar keinen Einfluß nahm, versteht sich wohl von selbst.

Randglossen zu dem Plakate des Herrn „Schei...“

»Die Abdankung des Nationalgarde-Oberkommandanten Pannasch, welchen das Kind der Revolution besiegte.«

*) Diese Verordnung erging nie — ist somit eine Unwahrheit.

»Der Sieg dieses Kindes ist übrigens eine Unwahrheit, wie das Plafat des Herrn Obersten klar erwiesen hat.«

»Pannasch ist ein Ehrenmann, ein biederer gerader Deutscher, aber seine Stellung, sein Amt als Oberkommandant der Nationalgarde, hat er niemals richtig erfaßt.«

»Eingang — unleugbare Wahrheit! — Nachsag falsch; sollte heißen: »Aber die Nationalgarde hat seine Stellung, sein Amt als Oberkommandant, fast durchgängig unrichtig erfaßt.«

»Er ließ sich oft vom Temperamente hinreißen und suchte seine eigenen Begriffe zu realisiren, während er die Beschlüsse des vereinten Ausschusses zur Wahrung der Rechte des Volkes exekutiren sollte.«

»Oberst Pannasch hat in Bewältigung seines Temperamentes wahrlich das Uebermenschliche geleistet; — Schreiber dieses war Zeuge von Auftritten, welche die Geduld eines Sokrates erschöpft hätten, und Pannasch blieb ruhig; allein, ein Mann seiner Art, tritt, wenn diese Geduld endlich reißen muß, allerdings etwas fester auf.

Was die »Realisirung seiner eigenen Begriffe« anbelangt, so wäre sehr zu wünschen gewesen, es hätten Menschen, die keinen richtigen Begriff über Zweck, Organisirung und Verwendung einer Nationalgarde haben, nicht offen und geheim gegen Realisirung dieser Ansichten gearbeitet; — zur Vollführung von Beschlüssen, die zweckwidrig sind, gibt sich ein Pannasch nicht her, und da hat er recht. Uebrigens vergaß Herr Schei. in diesem Satze den einzigen Titel, welcher der in Rede stehenden Behörde eigentlich gebührt, und der allein ihr ein Recht gibt über die Nationalgarde in dringenden Fällen zu verfügen,

nämlich der Titel: Sicherheitsausschuß; der angemessene Beifatz: »zur Wahrung der Rechte des Volkes« ist eine Brunnfeder, welche sich dieses Comité höchst eigenhändig auf den Hut gesteckt hat, um den wohlgefälligen Blick der Massen auf sich zu ziehen, um damit zu blenden.«

»Hört ein Oberkommandant auf, Exekutor des Gesetzes zu bleiben, desavouirt er die Beschlüsse der Vertreter der Nation, so tritt er selbst als diktatorische Gewalt auf, führt eine revolutionäre Bewegung herbei, welche die Freiheit der Nation gefährdet.«

»Wo hat Pannasch aufgehört, Exekutor des Gesetzes zu sein? — Etwa weil er, noch ehe die unangemessene Todtenfeier vom Ausschusse angeordnet war, — dem Minister Doblhof erklärt hatte, daß, Falls er binnen 3 Tagen die ihm und dem Dienste der Nationalgarde unumgänglich nöthige Hilfe nicht erhielt, er das Oberkommando der Nationalgarde ablegen würde? — daher er dieser Feier auch nicht mehr beiwohnen konnte, wodurch eine so ehrwürdige Ceremonie zum Schauspiele für Gäste herabgewürdigt wurde.

Und somit genug über ein Plakat, dessen Rest nach dem bereits Gesagten keiner näheren Beleuchtung bedarf, um die Unhaltbarkeit der darin enthaltenen Behauptungen und Angaben darzuthun.

Möchte doch Herr Schei. . seine geübte Feder zu Besserm, als zu Lobhudeleien, und Entstellung von offenkundigen Thatsachen anwenden.« St. H.

Im »Soldatenfreund« erschienen folgende Zeilen:
 »Oberst Anton Pannasch ist nicht mehr Oberkommandant der Wiener Nationalgarde. Es war voraus-

zusehen, daß ein Mann mit seiner Entschiedenheit nicht durchgreifen werde. Wer das Kreuz des Herrn auf seine Schultern nimmt, der muß unter demselben erliegen, wenn er kein Gottmensch ist. Indessen hat Pannaß seinen Palmsonntag gefeiert, zu einer Zeit, wo alle Leidenschaften wild durcheinander gährten. Der Intelligente Theil der Nationalgarde hat sein Verdienst anerkannt und die „Wiener Abendzeitung“ läßt ihm Gerechtigkeit widerfahren. Treu seinen Worten, die wir unter seinem lithografierten Bilde lesen, löste er seine schwere Aufgabe, so lange sein fester Wille sich Bahn brechen konnte; aber er trat vom Schauplatz ab, als er mit seiner innigsten Überzeugung bei der Menge nicht durchzudringen vermochte. Indessen werden diejenigen, die sein redliches Streben erkannten, ihm den deutschen Handschlag nicht verweigern, wohl aber noch oft im Stillen ein Trauerfest begehen, daß es einem durch Talent, Charakterstärke und Begeisterung ausgezeichneten Führer nicht vergönnt war, der Wiener Nationalgarde — die ihn auf ihren Schilden erhob — Genüge zu leisten.* — — —

Minister Doblhof war also, wie erwiesen wurde, gegen alle meine Vorschläge, und ich dankte ab, weil ein Mann seine Stelle verlassen muß, wenn er dort nichts mehr nützen kann. Gewinn darf seine Schritte nicht leiten.

Der Minister hatte mir zum Schlusse meiner Abdankung, in Gegenwart des Verwaltungsrathes, der eben anwesend war, recht warm die Hand gereicht, als wollte er sagen: »Ich konnte nicht anders!« und so verließ ich ihn ohne Mißstimmung, aber mit dem Gedanken: — »Ein kräftiger Mensch bleibt frei in allen seinen Handlungen.« — Nein! nicht hart will ich über ihn absprechen, aber verschweigen kann ich es nicht, daß

gar Viele der Meinung sind. — daß all' die schlimmen Ereignisse, welche nach meinem Abgang vom Kommando in den Monaten August, September, Oktober und bis nun erfolgten, mit meinem Verbleiben bei der Nationalgarde sich nicht ergeben hätten. Keine Spaltungen wären eingetreten, und somit hätte sich die Kraft und mit ihr die Ruhe erhalten. —

Als ich nach meiner Abdankung mich beim Kriegsminister meldete, sagte er mir: — »Ihr Verfahren war ganz recht! Sie erschienen nicht bei dem ganz unpassenden Todtenfest, und auch der abverlangte Handschlag gehörte einer ritterlichen Idee an. Sie haben sich gut benommen!« — Diese letzten Worte vernahm noch der eben eingetretene Feldmarschall-Lieutenant Graf A. Mir aber wurden diese Worte zum Vermächtniß hinterlassen, von einem Manne, der trotz seiner hohen Stellung nie darauf antrug, mich als Mittel zum Zweck zu gebrauchen. Und so wie hier der Kriegsminister sich gegen mich belobend ausgesprochen, eben so kamen Deputationen von der Nationalgarde sowol als von der Legion, welche mir den Dank Aller, für mein eifriges Streben ihnen nützlich zu werden, überbrachten. Meine Entgegnung enthielt die Worte: »ich fürchte — und dies sei ohne Eitelkeit gesagt — daß mit meiner Entfernung Ihnen eine tiefe Wunde geschlagen wurde.«

Um nun schließlich über das hier vorliegende Exercier-Reglement das Nothwendigste vorerst anzudeuten, will ich die Ansichten erklären, von welchen ich bei Verfassung desselben ausging.

Die Nationalgarde bedarf ein kurzgefaßtes Exercier-Reglement *). Nicht die ausgebreitete Manövrirkunst ist für sie; ihre Bewegungen beschränken sich größtentheils nur auf den Bereich der Städte und Dörfer; daher der Positionskrieg mit seinen gedehnten Stellungen — bald in der weiten Ebene, bald auf Höhen oder in Thälern — für sie fremd bleibt. Hiermit sei jedoch nicht gesagt, daß nicht auch Zeiten kommen könnten, in welchen durch das Einbrechen fremder Heere in unser Vaterland der Volkswehr die Pflicht zukäme, in einem weitem Kreis, von ihren Hausfluren entfernt, die Waffen zu gebrauchen.

Spanien (im Jahre 1808) gab mit der heldenmüthigen Haltung von Saragoßa das schönste Beispiel einer Volksvertheidigung. Die offene Stadt hielt sich vom 21. Dezember 1808 bis 21. Februar 1809. Die ganze Bevölkerung, Männer, Weiber und Kinder, ja selbst Mönche vereinigten sich, um dem Feinde die Erstürmung zu wehren.

Somit ist der Nationalgarde ihr Kampfplatz angewiesen, und hieraus ergibt sich auch der Gebrauch ihrer Waffen.

Dem stehenden Heere nachzueifern und große Manöver ausführen zu wollen — oder die Zeit mit gleichtönenden Generaldechargen, hinrollender Lauffeuern und mit künstlichen Frontmärschen zu verschwenden

*) Jene Sätze, welche sich im Exercier-Reglement für die k. k. Armee als unumstößlich erwiesen, wurden buchstäblich beibehalten; daher sich hier kein ganz neu geschaffenes Werk heraus stellt. Die Basis der Abrihtung bleibt immer dieselbe. — Jedoch wird man auch bedeutende Veränderungen, Abfürzungen und Zusätze finden, als z. B.: — die Zweigliederstellung — die Sturm-Kolonnen — die Reserve-Kompagnien und endlich die beigegebene — Bodenbenützung.

den, dies zeigt nur, daß das Wahre und Zweckmäßige eines Volksherees noch lange nicht erkannt ist.

Wenn das Bataillon sich als selbstständiger Körper nach allen Richtungen hin, und zwar auf dem kürzesten Wege zu bewegen weiß, wenn es das Zielen, Trefsen und den Plänklerdienst versteht — (womit aber nicht der fettenartige Tirailleurkrieg im offenen Felde verstanden wird, sondern bloß das Einzelfeuer einer aufgelösten Schaar, im Umfange oder im Innern eines Ortes, wozu Häuser, Gärten, Zäune, Dämme und Gräben zu rechnen sind) — so ist die Abrihtung der Volkswehr vollbracht.

Ueberdies sei gesagt, daß bei Verfassung dieses Exercier-Reglements der Jägerdienst in der k. k. Armee — (welcher kein senkrechtcs Gewehrtragen und kein Präsentiren im Bataillon kennt) — mehr als der Infanteriedienst zur Richtschnur diene.

Sollte aber selbst die Volkswehr im offenen Felde gleich dem stehenden Heere verwendet werden müssen, so würde sie auch dann mit diesem Exercier-Reglement — (nach hinzugefügtem kurzen Unterrichte über das Plänkeln im Felde und über den Vorpostendienst) — vollkommen auslangen; ja die Armee selbst bedürfte dann nichts weiter mehr. Die Zweigliederstellung ist die Hauptsache, und diese wäre für die Armee, so wie für die Volkswehr wahrhaft nothwendig. Geschickte Führer, welche der angewandten Taktik ganz und gar mächtig sind, würden dann auch mit diesen Bataillons zu manövriren verstehen.

Von den militärisch wissenschaftlichen Korps würden aber die Pioniere, der Volkswehr vorzüglich wünschenswerth werden.

Was ich übrigens in diesem Exercier-Reglement zur Einübung aufnahm, besteht aus folgenden Theilen:

- I. Leibübungen und Bajonettefchten (Letzteres nach bekannten Lehrsätzen).
- II. Gebrauch des Gewehres.
- III. Frontstellung — Frontfeuer — Angriff mit dem Bajonet.
- IV. Brechung der Front in die Kolonne und Aufmärsche aus der Kolonne.
- V. Frontveränderungen durch Massenbewegungen allein.
- VI. Die Masse, das Quarré und die Sturmkolonne.
- VII. Plänkeln
- VIII. Das Nothwendigste über die Terränenübung.

Wien am Allerseelestage 1848.

Der Verfasser.

In dem Berliner Blatte: »Deutsche Wehr-Zeitung« vom 2. Dezember 1848 lesen wir Folgendes:

»Vier Namen sind es, die in jüngstvergangener Zeit genannt werden mußten, wenn von der Bürgerwehr die Rede war. Panna sch und Messen hauser in Wien, Bles son und Rimpler in Berlin.

Sprechen wir es aus. Sie sind fast nur aus Parteistandpunkten, also meist ungerecht, beurtheilt worden. Am ungerechtesten Panna sch und Bles son.

Freilich standen Beide auch noch im Anfange der Bewegung, wollten hindern und retten, so viel als man überhaupt retten zu können glaubte. Beide wurden von der furchtbaren Kraft des revolutionären Elements überwältigt. — Können die Führer der Lokomotive verantwortlich gemacht werden, wenn die Maschine durch falsche Zusammensetzung der Theile unlenksam mit wilder Kraft dahinbraust, jeder Leitung spottet und endlich aus den Schienen geworfen, und werfend, im Sande verwühlt, rettungslos herfstet? —

Beide, Panna sch und Bles son waren Militär-Schriftsteller, geachtete Männer, durch Wissen und That ausgezeichnet, Beide von anerkannt ehrenhafter Gesinnung, Beide Sanguiniker, Beide mußten daran verzweifeln, irgend etwas Dauerhaftes und Tüchtiges aus der Bürgerwehr zu gestalten.
u. s. w.

